

Das Märchenleseheft

Teil 2



Es war einmal.....

Inhalt

Hinweise, Quellen, Nutzungsbedingungen	Seite 3
Dank	Seite 5
Zitat	Seite 6
Der Brunnengeist	Seite 7
Die Blinden und der Elefant	Seite 13
Der süße Brei	Seite 17
Klein Däumchen	Seite 21
Der Schatz am Rande des Regenbogens	Seite 25
Mira und ihr „Träumerchen“	Seite 31
Auszug aus: „Jede Türe dich ich öffne ist der Beginn eines neuen Abenteuers!“	Seite 41

Hinweise zum Heft

In diesem Leseheft finden Sie verschiedene Märchen. Sie sind einmal in Normalschrift und einmal in blau-roter Silbenschrift für die Leseanfänger formatiert.

Im Anschluss finden sich einige Leseübungen und Lesespiele.

Wir wünschen allen kleinen und großen Lesern viel Spaß damit!

Quellenangaben

Alle Grafiken stammen von der Seite <http://openclipart.org>. Den Zeichnern vielen Dank!

Die Spaßformate der Schriften wurden erzeugt mit dem Word-Tool von 4teachers (<http://www.4teachers.de>).

Die blau-roten Silbentexte wurden mit dem „Silbengenerator“ von Mildenerger (<http://www.abc-der-tiere.de/lehrer/abc-der-tiere-2/lehrermaterialien/silben-generator/>) erstellt.

Wichtige Anregungen zum Thema „Märchen“ fand ich in dem Buch von Bruno Bettelheim „Kinder brauchen Märchen“.

Zitat Gerald Hüther: <http://www.erziehungskunst.de/artikel/fruehe-kindheit/warum-kinder-maerchen-brauchen/>

Der Brunnengeist

http://www.sagen.at/texte/maerchen/maerchen_rumaenien/brunnengeist.html

Die Blinden und der Elefant

Die Herkunft ist nicht ganz geklärt. Das Märchen stammt aus dem südasiatischen Raum.

Nähere Angaben findet man hier:

http://de.wikipedia.org/wiki/Die_blinden_M%C3%A4nner_und_der_Elefant

Klein Däumchen -

http://maerchenwelt.eu/niederlande/wolf_maerchen/klein_daeumchen_maerchen_niederlande.htm

Der Schatz am Rande des Regenbogens

http://www.hekaya.de/txt.hx/der-schatz-am-rande-des-regenbogens--maerchen--europa_235

Auszug aus: **Jede Türe dich ich öffne ist der Beginn eines neuen Abenteuers!**

Autorin: Simone Marguerite <http://leichterlernen.jimdo.com>

Nutzungsbedingungen

Sie dürfen dieses Heft privat, für Ihren Unterricht oder Ihr Training nutzen.

Sie dürfen das Heft vollständig ausdrucken und **kostenlos** weitergeben.

Sie dürfen das Heft in unveränderter Form als Download auf Ihre Website stellen, wenn Sie als Quellenangabe

„<http://www.sozialtrainer.de>“ angeben.

Der Verkauf dieses Heftes ist ausdrücklich untersagt.

Dank

Die Lerntrainerin, Legasthenie- und Dyskalkulietrainerin **Simone Marguerite** aus Lochau in Österreich hat uns einen Auszug aus ihrem Kinderbuch „Jede Türe dich ich öffne ist der Beginn eines neuen Abenteuers!“ zur Verfügung gestellt. Dazu auch noch Arbeitsblätter mit ausführlichen Beschreibungen der BrainGym-Übungen „Wasser trinken“, „Gehirnknöpfe rubbeln“ und „Überkreuzbewegungen kriechen“. Wir danken ihr dafür ganz herzlich! Frau Marguerites Website erreichen Sie unter <http://leichterlernen.jimdo.com>

Janett Girbinger, unsere „gute Fee“ bei sozialtrainer.de und Zeichnerin vieler unserer Bilder, hat uns die Geschichte von Mira erzählt. Mira ist ein kleines Mädchen mit einem Träumer-ADS. Sicher werden sich einige Kinder in der Geschichte wiedererkennen. Und sicher ahnen dann ihre Eltern und Lehrer, wie sie sich fühlen mögen.



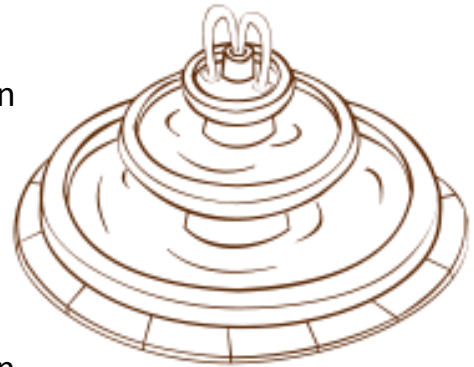
Zitat Anfang: „Wie die Hirnforscher in den letzten Jahren mit Hilfe ihrer neuen, bildgebenden Verfahren zeigen konnten, werden die im Gehirn angelegten Nervenzellverschaltungen als Repräsentanzen von Denk-, Gefühls- und Handlungsmustern in viel stärkerem Maß als bisher angenommen durch eigene Erfahrungen geformt. Die für die eigene und kollektive Lebensbewältigung entscheidenden Erfahrungen werden von einer Generation an die nächste weitergegeben. Märchen sind ein Instrument der Überlieferung wichtiger Botschaften zur eigenen Lebensbewältigung und zur Gestaltung von Beziehungen. Sie haben einen entscheidenden Einfluss auf die Beziehungsfähigkeit, Kreativität und Vorstellungswelt menschlicher Gemeinschaften.“ Zitat Ende

Soweit der Hirnforscher Gerald Hüther in einem Artikel für die Zeitschrift „Erziehungskunst“ (Ausgabe Dezember 2012).

DER BRUNNENGEIST

Ein Mann und eine Frau hatten einen Knaben. Weil sie aber so arm waren, dass nicht einmal die Asche in der Feuerstelle ihnen zu eigen gehörte, sprach der Knabe, als er schon herangewachsen war: "Ich will dienen gehen und mich und euch ernähren."

Die Eltern willigten ein und der Vater begleitete ihn eine Strecke Weges, bis sie zu einem Brunnen mit klarem Wasser kamen, da setzten sie sich, um zu essen und dann zu scheiden. Wie nun der Vater den Kuchen, den die Mutter dem Knaben gebacken und auf die Reise mitgegeben hatte, entzweibrach und einen Bissen davon verschlucken wollte, blieb ihm dieser im Halse stecken, also dass er ihn nur mit vieler Mühe hinunter brachte und dabei seufzte: Hei! Hei!



Kaum aber war der Seufzer über seine Lippen, so warf das Wasser im Brunnen hohe Wellen und der Brunnengeist stieg aus demselben empor und sprach: "Ich bin Haihai, warum rufst du mich?" Vater und Sohn hatten zuerst Angst, erzitterten am ganzen Leibe. Da das der Brunnengeist sah, sprach er ihnen Mut zu, befragte sie über ihre Umstände und über den Zweck ihrer Reise und als er da hörte, er wolle das Leben ändern, sagte er: "Wenn du hundert Jahre suchest, kannst du einen besseren Dienst nicht finden, als bei mir, denn mein Jahr währt nur 3 Tage, und wenn die verstrichen sind, will ich dich ganz in Kupfer kleiden." Darob freuten sich der Bube und die Mutter, auch dem Vater gefiel der Antrag, nur wusste er nicht, wie und wo er den Buben wieder finden werde. Zuletzt willigte er aber doch ein und ehe er sich versah, verschwand der Geist samt dem Buben in den Wellen des Brunnens.

Da tat es dem Vater doch leid und er konnte kaum erwarten, bis die drei Tage um waren. Allsogleich ging er wieder hin zum Brunnen und rief den Brunnengeist beim Namen, Da rauschte das Wasser und der Brunnengeist stieg herauf, rechts und links einen Knaben, beide in Kupfer gekleidet und einander vollkommen ähnlich. Der Brunnengeist sprach: "Einer von diesen ist dein Sohn, vermagst du ihn zu erkennen, so mag er mit dir nach Hause ziehen, wenn nicht, so muss er mir noch ein Jahr dienen."

Der Vater, wie er das hörte, glaubte schon sein Kind zu verlieren. Wie er aber die Knaben genau betrachtete, erkannte er den seinen danach, dass er die Haare rechts gekämmt trug, trat auf ihn zu und sprach: "Dass ist mein Sohn." Der Brunnengeist antwortete: "Er ist's und mag mit dir ziehen, so du ihn mir aber noch ein Jahr lassest, will ich ihn ganz in Silber kleiden." Der Vater wollte anfangs nicht, weil aber der Bube ihm zuredete, ließ er's geschehen und ging mit den kupfernen Kleidern nach Hause.

Als das Jahr um war, fand er sich zur bestimmten Stunde wieder am Brunnen ein und rief den Brunnengeist beim Namen. Da rauschte das Wasser und der Geist stieg herauf, rechts und links einen Knaben zur Seite, beide in Silber gekleidet und einander vollkommen ähnlich. Und der Geist sprach: "Einer von diesen ist dein Sohn, und vermagst du ihn zu erkennen, so mag er mit dir nach Hause ziehen, wenn nicht, so muss er noch ein Jahr dienen." Der Vater, wie er das hörte, glaubte schon sein Kind zu verlieren. Wie er aber die Knaben genauer betrachtete, erkannte er seinen daran, dass er den Gürtel enger geschnallt trug als die anderen, trat auf ihn zu und sprach: "Dies ist mein Sohn." und der Brunnengeist sprach: "Er ist's und mag mit dir ziehen, so du ihn aber noch ein Jahr lassest, will ich ihn ganz in Gold kleiden."

Der Vater wollte nicht einwilligen, sondern zog mit dem Buben heim und sie waren reiche Leute. (Volksmärchen aus Rumänien)



DER BRUNNENGEIST

Ein Mann und eine Frau hatten einen Knaben.

Weil sie aber so arm waren, dass nicht einmal die Asche in der Feuerstelle ihnen zu eigen gehörte, sprach der Knabe, als er schon herangewachsen war: "Ich will dienen gehen und mich und euch ernähren."

Die Eltern willigten ein und der Vater begleitete ihn eine Strecke Weges, bis sie zu einem Brunnen mit klarem Wasser kamen, da setzten sie sich, um zu essen und dann zu scheiden. Wie nun der Vater den Kuchen, den die Mutter dem Knaben gebacken und auf die Reise mitgegeben hatte, entzweibrach und einen Bissen davon verschlucken wollte, blieb ihm dieser im Halse stecken, also dass er ihn nur mit vieler Mühe hinunter brachte und dabei seufzte: Hei! Hei!

Kaum aber war der Seufzer über seine Lippen, so warf das Wasser im Brunnen hohe Wellen und der Brunnengeist stieg aus demselben empor und sprach: "Ich bin Haihai, warum rufst du mich?" Vater und Sohn hatten

zuerst Angst, erzitterten am ganzen Leibe. Da das der Brunnengeist sah, sprach er ihnen Mut zu, befragte sie über ihre Umstände und über den Zweck ihrer Reise und als er da hörte, er wolle das Leben ändern, sagte er: "Wenn du hundert Jahre suchest, kannst du einen besseren Dienst nicht finden, als bei mir, denn mein Jahr währt nur 3 Tage, und wenn die verstrichen sind, will ich dich ganz in Kupfer kleiden." Darob freuten sich der Bube und die Mutter, auch dem Vater gefiel der Antrag, nur wusste er nicht, wie und wo er den Buben wieder finden werde. Zuletzt willigte er aber doch ein und ehe er sich versah, verschwand der Geist samt dem Buben in den Wellen des Brunnens. Da tat es dem Vater doch leid und er konnte kaum erwarten, bis die drei Tage um waren. Allsogleich ging er wieder hin zum Brunnen und rief den Brunnengeist beim Namen, Da rauschte das Wasser und der Brunnengeist stieg herauf, rechts und links einen Knaben, beide in Kupfer gekleidet und einander

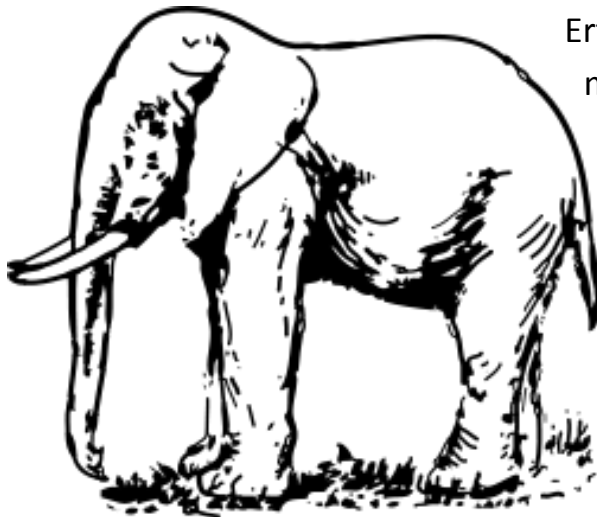
vollkommen ähnlich. Der Brunnengeist sprach: "Einer von diesen ist dein Sohn, vermagst du ihn zu erkennen, so mag er mit dir nach Hause ziehen, wenn nicht, so muss er mir noch ein Jahr dienen." Der Vater, wie er das hörte, glaubte schon sein Kind zu verlieren. Wie er aber die Knaben genau betrachtete, erkannte er den seinen danach, dass er die Haare rechts gekämmt trug, trat auf ihn zu und sprach: "Dass ist mein Sohn." Der Brunnengeist antwortete: "Er ist's und mag mit dir ziehen, so du ihn mir aber noch ein Jahr lassest, will ich ihn ganz in Silber kleiden." Der Vater wollte anfangs nicht, weil aber der Bube ihm zuredete, ließ er's geschehen und ging mit den kupfernen Kleidern nach Hause. Als das Jahr um war, fand er sich zur bestimmten Stunde wieder am Brunnen ein und rief den Brunnengeist beim Namen. Da rauschte das Wasser und der Geist stieg herauf, rechts und links einen Knaben zur Seite, beide in Silber gekleidet und einander vollkommen ähnlich. Und der Geist sprach:

"Einer von diesen ist dein Sohn, und vermagst du ihn zu erkennen, so mag er mit dir nach Hause ziehen, wenn nicht, so muss er noch ein Jahr dienen." Der Vater, wie er das hörte, glaubte schon sein Kind zu verlieren. Wie er aber die Knaben genauer betrachtete, erkannte er seinen daran, dass er den Gürtel enger geschnallt trug als die anderen, trat auf ihn zu und sprach: "Dies ist mein Sohn." und der Brunnengeist sprach: "Er ist's und mag mit dir ziehen, so du ihn aber noch ein Jahr lassest, will ich ihn ganz in Gold kleiden." Der Vater wollte nicht einwilligen, sondern zog mit dem Buben heim und sie waren reiche Leute. (Volksmärchen aus Rumänien)

Die Blinden und der Elefant

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt.

Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch



Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen. Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten.

Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel des Elefanten betastet. Er sprach: "Ein Elefant ist wie ein langer Arm."

Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: "Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer."

Der dritte Gelehrte sprach: "Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule." Er hatte ein Bein des Elefanten berührt.

Der vierte Weise sagte: "Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende", denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet.

Und der fünfte Weise berichtete seinem König: "Also ich sage, ein Elefant ist wie ein riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf." Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist.

Doch der König lächelte weise: "Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit

einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist."

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufriedengegeben hatten.

Die Blinden und der Elefant

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist. Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt.

Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen. Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten.

Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel des Elefanten betastet. Er sprach: "Ein Elefant ist wie ein

langer Arm."

Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: "Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein großer Fächer."

Der dritte Gelehrte sprach: "Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule." Er hatte ein Bein des Elefanten berührt.

Der vierte Weise sagte: "Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar Haaren am Ende", denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet.

Und der fünfte Weise berichtete seinem König: "Also ich sage, ein Elefant ist wie ein riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf." Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äußerungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist.

Doch der König lächelte weise: "Ich danke Euch, denn ich weiß nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der

wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine große Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist."

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufriedengegeben hatten.

Der süße Brei

Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen.

Da ging das Kind hinaus in den Wald, und es begegnete ihm da eine alte Frau, die wusste seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollt es sagen: »Töpfchen, koche«, so kochte es guten, süßen Hirsebrei, und wenn es sagte: »Töpfchen, steh«, so hörte es wieder auf zu kochen.



Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hungers ledig und aßen süßen Brei, sooft sie wollten. Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter: »Töpfchen, koche«, da kocht es, und sie isst sich satt; nun will sie, dass das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das Wort nicht. Also kocht es fort, und der Brei steigt über den Rand hinaus und kocht immerzu, die Küche und das ganze Haus voll und das zweite Haus und dann die Straße, als wollt's die ganze Welt satt machen, und ist die größte Not, und kein Mensch weiß sich da zu helfen.

Endlich, wie nur noch ein einziges Haus übrig ist, da kommt das Kind heim und spricht nur: »Töpfchen, steh«, da steht es und hört auf zu kochen, und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen. (Gebrüder Grimm)

Der süße Brei

Es war einmal ein armes, frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein, und sie hatten nichts mehr zu essen. Da ging das Kind hinaus in den Wald, und es begegnete

ihm da eine alte Frau, die wusste seinen Jammer schon und schenkte ihm ein Töpfchen, zu dem sollt es sagen: "Töpfchen, koche", so kochte es guten, süßen Hirsebrei, und wenn es sagte: "Töpfchen, steh", so hörte es wieder auf zu kochen. Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hungers ledig und aßen süßen Brei, sooft sie wollten. Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter: "Töpfchen, koche", da kocht es, und sie isst sich satt; nun will sie, dass das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das Wort nicht. Also kocht es fort, und der Brei steigt über den Rand hinaus und kocht immerzu, die Küche und das ganze Haus voll und das zweite Haus und dann die Straße, als wollt's die ganze Welt satt machen, und ist die größte Not, und kein Mensch weiß sich da zu helfen. Endlich, wie nur noch ein einziges Haus übrig ist, da kommt das Kind heim und spricht nur: "Töpfchen, steh", da steht es und hört auf zu

kochen, und wer wieder in die Stadt wollte,
der musste sich durchessen. (Gebrüder
Grimm)

Oh, hier sind aber Wörter in den „Wortmischer“ geraten. Kannst du lesen, wie die Wörter richtig heißen sollen?

Es war einmal ein armes, **srofemm** Mädchen, das lebte mit seiner **treMut** allein, und sie hatten nichts mehr zu essen.

Da ging das Kind hinaus in den **IWad**, und es **getnbegee** ihm da eine alte Frau, die **eustws** seinen Jammer schon und **nstekche** ihm ein **cTefpönh**, zu dem sollt es sagen: »Töpfchen, koche«, so kochte es guten, süßen **Hbeeisrir**, und wenn es sagte: »Töpfchen, steh«, so hörte es wieder auf zu kochen.

Das **nädhceM** brachte den **fTop** seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer **tArum** und ihres **ngserHu** ledig und aßen süßen Brei, sooft sie **ownell**. Auf eine Zeit war das Mädchen **gueagsgnae**, da sprach die Mutter: »Töpfchen, koche«, da **ckoth** es, und sie isst sich **satt**; nun will sie, dass das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das **rtoW** nicht.

Also kocht es fort, und der Brei steigt über den **Rand** hinaus und kocht **uzremim**, die Küche und das ganze **asuH** voll und das zweite Haus und dann die **aSetrß**, als wollt's die ganze Welt satt **ahmcen**, und ist die **eßtrgö** Not, und kein **Mnhecs** weiß sich da zu helfen.

hlcidEn, wie nur noch ein **igzeensi** Haus übrig ist, da kommt das Kind heim und spricht nur: »Töpfchen, steh«, da steht es und hört auf zu kochen, und wer wieder in die **Sdatt** wollte, der musste sich durchessen.

Klein Däumchen



Es war einmal eine blutarme Frau, die hatte nichts auf der Welt als ein kleines Hüttchen und ein altes Tischchen und ein zerbrochenes Stühlchen und ein Söhnchen, und das war so klein, so klein, dass es nicht größer war als ein Daumen; darum hatte die Mutter es auch klein Däumchen geheiß.

Eines Tages wusste die arme Frau nicht, was sie kochen sollte, und da sprach sie in sich hinein: „Ach hätte ich doch ein Pfund Mehl, ich möchte mir so gerne einen Kuchen backen!“ Das hatte klein Däumchen gehört, denn es saß zufällig in der Schürzentasche seiner Mutter; und es sprang flink heraus und sprach: „Nichts mehr als das, liebe Mutter? Das will ich schon schaffen“; und damit hüpfte es weg und lief in einen Laden und stahl sich dort ein Pfund Mehl. Als es das nach Hause brachte, da war seine Mutter über die Maßen froh und sprach: „Ja, das ist wohl schön und gut, aber wenn ich Kuchen backen soll, dann muss ich auch Butter haben.“

„Hoho, nichts mehr als das?“, fragte Däumchen. „Die will ich schon schaffen“, und es hüpfte fort und in einen andern Laden, wo es ein Pfund Butter stahl. Als es dies seiner Mutter getragen brachte, da freute sich die arme Frau noch mehr, aber sie schüttelte doch noch den Kopf und sprach: „Mehl und Butter haben wir nun, aber um den Kuchen zu backen, muss ich auch noch eine Pfanne haben.“

„Ei, nichts mehr als das“, lachte Däumchen, „die will ich schon schaffen“; und es lief eilig in Nachbars Eisenladen und schnitt ritsch, ratsch eine Kordel durch, woran eine Pfanne hing, und rannte damit nach Hause zurück.

„Nun fehlt nur noch eins“, sprach die Mutter da; „ich müsste auch noch Holz haben.“ „He, nichts mehr als das“, sprach Däumchen, „das Holz will ich wohl schaffen“, und mit den Worten sprang es weg und in den Wald, um daselbst Holz zu lesen.

Als es aber eben am Suchen war, da hörte es plötzlich viele Menschen sprechen. „Halt“, dachte es, „das sind Räuber und vor denen muss ich mich verstecken; sonst sind sie im Stande und machen mich tot und dann kann ich kein Holz suchen und meine Mutter kann keinen Kuchen backen“; und indem es das sprach, versteckte es sich unter einem Wegerichblatt. Die Räuber hatten

Däumchen auch nicht gesehen; sie kamen aber immer näher und näher, wo der Wegerich stand, und als sie endlich ganz nahe waren, da tat der Eine von ihnen einen unglücklichen Tritt auf das Blatt und trat Däumchen tot, und so konnte es seiner Mutter kein Holz bringen und die konnte keinen Kuchen backen und die ganze Geschichte war aus. (Volksmärchen aus den Niederlanden)

Klein Däumchen

Es war einmal eine blutarme Frau, die hatte nichts auf der Welt als ein kleines Hüttchen und ein altes Tischchen und ein zerbrochenes Stühlchen und ein Söhnchen, und das war so klein, so klein, dass es nicht größer war als ein Daumen; darum hatte die Mutter es auch klein Däumchen heißen. Eines Tages wusste die arme Frau nicht, was sie kochen sollte, und da sprach sie in sich hinein: "Ach hätte ich doch ein Pfund Mehl, ich möchte mir so gerne einen Kuchen backen!" Das hatte klein Däumchen gehört, denn es saß zufällig in der Schürzentasche seiner Mutter; und es sprang flink heraus und sprach: "Nichts mehr als das, liebe Mutter? Das will ich schon schaffen"; und damit hüpfte es weg und lief in einen

Laden und stahl sich dort ein Pfund Mehl. Als es das nach Hause brachte, da war seine Mutter über die Maßen froh und sprach: "Ja, das ist wohl schön und gut, aber wenn ich Kuchen backen soll, dann muss ich auch Butter haben."

"Hoho, nichts mehr als das?", fragte Däumchen. "Die will ich schon schaffen", und es hüpfte fort und in einen andern Laden, wo es ein Pfund Butter stahl. Als es dies seiner Mutter getragen brachte, da freute sich die arme Frau noch mehr, aber sie schüttelte doch noch den Kopf und sprach: "Mehl und Butter haben wir nun, aber um den Kuchen zu backen, muss ich auch noch eine Pfanne haben." - "Ei, nichts mehr als das", lachte Däumchen, "die will ich schon schaffen"; und es lief eilig in Nachbars Eisenladen und schnitt ritsch, ratsch eine Kordel durch, woran eine Pfanne hing, und rannte damit nach Hause zurück. "Nun fehlt nur noch eins", sprach die Mutter da; "ich müsste auch noch Holz haben." "He, nichts mehr als das",

sprach Däumchen, "das Holz will ich wohl schaffen", und mit den Worten sprang es weg und in den Wald, um daselbst Holz zu lesen. Als es aber eben am Suchen war, da hörte es plötzlich viele Menschen sprechen. "Halt", dachte es, "das sind Räuber und vor denen muss ich mich verstecken; sonst sind sie im Stande und machen mich tot und dann kann ich kein Holz suchen und meine Mutter kann keinen Kuchen backen"; und indem es das sprach, versteckte es sich unter einem Wegerichblatt. Die Räuber hatten Däumchen auch nicht gesehen; sie kamen aber immer näher und näher, wo der Wegerich stand, und als sie endlich ganz nahe waren, da tat der Eine von ihnen einen unglücklichen Tritt auf das Blatt und trat Däumchen tot, und so konnte es seiner Mutter kein Holz bringen und die konnte keinen Kuchen backen und die ganze Geschichte war aus. (Volksmärchen aus den Niederlanden)

Der Schatz am Rande des Regenbogens

Es war einmal ein alter Mann. Der lebte ganz allein im Wald in einer kleinen Hütte und war sehr, sehr unglücklich. Jeden Tag saß er auf einer Bank vor seinem Häuschen und starrte vor sich hin. Er hörte nicht wie die Vögel sangen, er spürte den

Wind nicht, der mit den Blättern der Bäume spielte, er fühlte nicht die Sonnenstrahlen auf seiner Haut, er roch den würzigen Tannenduft nicht, und er sah nicht, wie die Tiere des Waldes immer wieder zutraulich herankamen. Er hielt den lieben langen Tag den Kopf gesenkt und dachte nach.



Seine Gedanken kreisten immer nur um eine Sache. Warum, so fragte er sich wieder und wieder, warum nur war die Prophezeiung der schönen Fee nicht in Erfüllung gegangen? Dabei war der Fall doch ganz klar. Seine Mutter hatte ihm die Geschichte oft erzählt.

Damals, als er vor vielen Jahren in dem tausend Jahre alten Wasserschloss, in der Mitte des Waldsees geboren wurde, damals, genau eine Stunde nach der Geburt, hatte plötzlich eine Fee an seiner Wiege gestanden. Sie hatte wunderschöne lange Haare, erinnerte sich seine Mutter. Fein und schimmernd wie Spinnweben, auf die die Sonne scheint. Und sie hatte ein Lächeln auf den Lippen, das jeden, ob Mann oder Frau, dahinschmelzen ließ. Was die Fee dann gesagt hatte, das hat sich der Mann genau gemerkt, zu oft hatte es ihm seine Mutter, die nun natürlich längst gestorben war, wiederholen müssen. „Am Ende des Regenbogens liegt ein großer Schatz für dich.“ Genau diese Worte hatte die Fee zu dem Säugling gesprochen. Dann war sie verschwunden.

Kaum war er alt genug, hatte der Mann auf der ganzen Welt nach diesem Schatz geforscht. Er war von Land zu Land gereist, hatte in den Bergen nach Edelsteinen, in den Flüssen nach Gold gesucht, und er war nach versunkenen Schiffen auf den Meeresgrund getaucht. Es war ein wildes, abenteuerliches Leben gewesen, voller Ungeduld und Gier. Doch den Schatz, nein, den hatte er nie gefunden. Er war arm wie eine Kirchenmaus geblieben, und sein Erbe, das schöne Wasserschloss, fiel an seinen jüngeren Bruder, weil er sich nie darum

gekümmert hatte. "Am Ende des Regenbogens, so ein Unsinn! " pflegte er regelmäßig am Ende seiner Grübeleien zu sagen und missmutig in die Hütte zurück zu stampfen, um sich schlafen zu legen.

So lebte er dahin, bis eines Tages etwas geschah. Es hatte tagelang geregnet, doch plötzlich war mit Macht die Sonne durchgebrochen, obwohl es noch etwas nieselte. Der alte Mann saß mal wieder mit gesenktem Kopf vor seiner Hütte und zertrat wütend eine kleine Blume. Doch plötzlich veränderte sich das Licht, und der alte Mann schreckte auf.

Und da sah er es. Ein riesiger Regenbogen spannte sich über den Wald, hoch über die höchsten Wipfel der Bäume. Ein Regenbogen in den schönsten Farben, so prächtig, wie er es noch nie gesehen hatte. Und das Ende des Regenbogens zeigte genau auf ihn. Ja, der alte Mann saß direkt am Ende des Regenbogens. Da kam ihm die Erleuchtung. Der Schatz am Ende des Regenbogens, das war er selber. Der alte Mann begann zu weinen. Er ging in seine Hütte und weinte drei Tage und drei Nächte lang. Dann trat er wieder heraus. Er holte tief Luft und spürte, wie das Leben in ihn zurückströmte. Er fühlte sich um Jahrzehnte jünger. Er sah auf den Boden und bemerkte einen kleinen Käfer, der auf den Rücken gefallen war. Er bückte sich und drehte ihn behutsam herum. Dann blickte er hoch und nahm wahr, dass der Himmel leuchtend blau war.

Da wusste er, dass ein langes, glückliches Leben vor ihm lag. (Norwegisches Volksmärchen)

Der Schatz am Rande des Regenbogens

Es war einmal ein alter Mann. Der lebte ganz allein im Wald in einer kleinen Hütte und war sehr, sehr unglücklich. Jeden Tag saß er auf einer Bank vor seinem Häuschen und starrte vor sich hin. Erhörte nicht wie die Vögel

sangen, er spürte den Wind nicht, der mit den Blättern der Bäume spielte, er fühlte nicht die Sonnenstrahlen auf seiner Haut, er roch den würzigen Tannenduft nicht, und er sah nicht, wie die Tiere des Waldes immer wieder zutraulich herankamen. Er hielt den lieben langen Tag den Kopf gesenkt und dachte nach. Seine Gedanken kreisten immer nur um eine Sache. Warum, so fragte er sich wieder und wieder, warum nur war die Prophezeiung der schönen Fee nicht in Erfüllung gegangen? Dabei war der Fall doch ganz klar. Seine Mutter hatte ihm die Geschichte oft erzählt. Damals, als er vor vielen Jahren in dem tausend Jahre alten Wasserschloss, in der Mitte des Waldsees geboren wurde, damals, genau eine Stunde nach der Geburt, hatte plötzlich eine Fee an seiner Wiege gestanden. Sie hatte wunderschöne lange Haare, erinnerte sich seine Mutter. Fein und schimmernd wie Spinnweben, auf die die Sonne scheint. Und sie hatte ein Lächeln auf den Lippen, das

jeden, ob Mann oder Frau, dahinschmelzen ließ. Was die Fee dann gesagt hatte, das hat sich der Mann genau gemerkt, zu oft hatte es ihm seine Mutter, die nun natürlich längst gestorben war, wiederholen müssen. "Am Ende des Regenbogens liegt ein großer Schatz für dich." Genau diese Worte hatte die Fee zu dem Säugling gesprochen. Dann war sie verschwunden. Kaum war er alt genug, hatte der Mann auf der ganzen Welt nach diesem Schatz geforscht. Er war von Land zu Land gereist, hatte in den Bergen nach Edelsteinen, in den Flüssen nach Gold gesucht, und er war nach versunkenen Schiffen auf den Meeresgrund getaucht. Es war ein wildes, abenteuerliches Leben gewesen, voller Ungeduld und Gier. Doch den Schatz, nein, den hatte er nie gefunden. Er war arm wie eine Kirchenmaus geblieben, und sein Erbe, das schöne Wasserschloss, fiel an seinen jüngeren Bruder, weil er sich nie darum gekümmert hatte. "Am Ende des Regenbogens, so ein Unsinn! " pflegte er

regelmäßig am Ende seiner Grübeleien zu sagen und missmutig in die Hütte zurück zu stampfen, um sich schlafen zu legen. So lebte er dahin, bis eines Tages etwas geschah. Es hatte tagelang geregnet, doch plötzlich war mit Macht die Sonne durchgebrochen, obwohl es noch etwas nieselte. Der alte Mann saß mal wieder mit gesenktem Kopf vor seiner Hütte und zertrat wütend eine kleine Blume. Doch plötzlich veränderte sich das Licht, und der alte Mann schreckte auf. Und da sah er es. Ein riesiger Regenbogen spannte sich über den Wald, hoch über die höchsten Wipfel der Bäume. Ein Regenbogen in den schönsten Farben, so prächtig, wie er es noch nie gesehen hatte. Und das Ende des Regenbogens zeigte genau auf ihn. Ja, der alte Mann saß direkt am Ende des Regenbogens. Da kam ihm die Erleuchtung. Der Schatz am Ende des Regenbogens, das war er selber. Der alte Mann begann zu weinen. Er ging in seine Hütte und weinte drei Tage und drei Nächte

lang. Dann trat er wieder heraus. Er holte tief Luft und spürte, wie das Leben in ihn zurückströmte. Er fühlte sich um Jahrzehnte jünger. Er sah auf den Boden und bemerkte einen kleinen Käfer, der auf den Rücken gefallen war. Er bückte sich und drehte ihn behutsam herum. Dann blickte er hoch und nahm wahr, dass der Himmel leuchtend blau war. Da wusste er, dass ein langes, glückliches Leben vor ihm lag. (Norwegisches Volksmärchen)

Mira und ihr „Träumerchen“

Oh je, es ist schon wieder Sonntag. Ich muss ja mein Hausaufgabenheft noch vortragen, sonst gibt es morgen wieder einen roten Eintrag. Mal schauen. Meine Federtasche muss auch noch in Ordnung gebracht werden. Ich werde erst mal alles ausräumen und dann alles wieder einräumen. Ah, da ist ja mein Lineal, was ich schon so lange gesucht habe.



Da draußen sind ja Lene und Tom. Was machen die beiden denn da? Das muss ich mir mal anschauen gehen. Also jetzt schnell,

sonst merkt Mama noch was. „Hallo Lena. Wo ist denn Tom hin?“ Lena zuckt mit den Schultern. „Ist ja auch egal“, meint Mira. „Wollen wir später zusammen Fahrrad fahren? Ich muss nur noch meine Sachen für die Schule zu Ende bringen. Aber vorher muss ich dir noch ganz schnell mein neues Versteck hinten im Garten zeigen.“ „Ok“, sagt Lena und beide verschwinden im Garten.

„Das habe ich mir zusammen mit meinem Papa gebaut, der war mich gestern besuchen. Willst du mal mit reinkommen?“ Mira und Lena krabbeln also in das Versteck. „Schön hast du es hier“, sagt Lena zu Mira. „Ja das finde ich auch. Papa bringt mir nächsten Samstag eine Überraschung mit. Er hat gesagt, dann wird das hier noch viel schöner. Ich freu mich schon riesig drauf. Möchtest du mal in meine Bonbon-Kiste greifen, Lena?“ „Gerne“, sagt Lena und nimmt sich einen roten Bonbon aus der Kiste. „Ach je, ich muss schnell hoch Lena! Mein Hausaufgabenheft und die Federtasche sind noch gar nicht fertig. Am besten wartest du hier und ich komme gleich wieder zurück.“ „Oh ja, so machen wir das“ sagt Lena und greift zugleich nochmal in die Kiste mit den Bonbons.

Mira ist nun auf dem Weg zurück in ihr Zimmer. Gut, wo fange ich jetzt an? Meine Federtasche werde ich schnell machen. Ja genau. „Hallo Freddy“. (Das ist Miras Kater) „Wo kommst du denn her? Soll ich dir was erzählen? Unten in meinem Versteck wartet Lena auf mich. Wir wollen später zusammen Fahrrad fahren“. Mira erzählt und erzählt und



vergisst dabei ihr Hausaufgabenheft und ihre Federtasche. Sie ist so aufgeregt, dass sie sich Freddy schnappt und mit ihm runter zu Lena stiefelt. „Ich bin wieder da“ ruft Mira und rennt zusammen mit Freddy zu Lena. Die beiden Mädchen beschließen, Miras Versteck noch schöner herzurichten und danach zum Park zu fahren. Vor lauter Spaß vergessen die beiden völlig die Zeit.

„Mira!“ schrillt es plötzlich durch den Garten, und die kleine Holztür zu Miras Versteck öffnet sich. „Wo steckst du denn?“ Mama Ines steckt ihren Kopf durch die Tür. „Was ist eigentlich mit dem Zimmer aufräumen? Wir haben es fast 18 Uhr! Lena soll auch nach Hause kommen, ihre Mama hat gerade angerufen. Tom hat ihr gesagt, dass du hier bist.“ „Ok, Frau Geißler, ich mache mich sofort auf den Weg“, sagt Lena zu Miras Mama. „Mama! Und ich geh rein, mich waschen“, sagt Mira. Auf dem Weg ins Haus fällt Mira plötzlich wieder ein, dass neben dem Zimmer aufräumen ja auch noch die Schulsachen fertig gemacht werden müssen. Was mache ich jetzt bloß? Ich habe Mama doch versprochen, dass sie sich auf mich verlassen kann. Ich geh schnell in die Badewanne, dann mein Zimmer machen, dann schnell Abendessen und dann noch die Sachen für die Schule. Ja, so wird das gehen – also los.

Mira hüpfte in die Wanne, mit extra viel Schaum, der immer so gut duftet. „So ist es schön“, sagt Mira und versucht, ihren Rekord im Luftanhalten unter Wasser zu toppen. „Miiiiirrrraaaaa! Das Essen ist fertig, beeile dich.“ Ach je! Ich habe schon wieder völlig die Zeit vergessen. Gut, schnell aus der Wanne und

abtrocknen, dann mein Nachthemd mit den süßen Katzen vorn drauf anziehen. Ich werde schnell nur eine Stulle essen.

Mira tippelt die Treppe runter und setzt sich an den Tisch. „Und hast du alles geschafft?“, fragt ihre Mama. Mira grübelt kurz und sagt mit etwas gedrückter Stimme „Ja! Mama es ist alles fertig. Ich habe dir das doch versprochen.“ „Gut“ sagt Mama und beide lassen es sich schmecken. „Fertig!“ sagt Mira. „Schön“ antwortet ihre Mama. „Ich stell meinen Teller in die Spüle, ja Mama?“ „Ja, mache das. Gut mein Kind, geh dir schnell die Zähne putzen und dann ist es Zeit für das Bett.“ „Gut Mami, ich komme dann gute Nacht sagen.“ Mira bringt ihren Teller zum Abwasch und stiefelt dann ins Bad, um sich die Zähne zu putzen. Dabei betrachtet sie sich im Spiegel und zählt die Spritzer der Zahnpasta am Spiegel. Dies Mal sind es 17 Stück! So fertig, schnell noch auf die Toilette, Mama Gute Nacht sagen und dann ins Bett. Gesagt getan, dann steht Mira in ihrem Zimmer und bekommt einen riesen Schreck:



„Ich habe meine Sachen ja immer noch nicht gemacht. Ich bin aber doch so müde, was mache ich denn jetzt? Immer wieder passiert mir das! Morgen gibt es also wieder Ärger. Vielleicht sollte ich doch mal in die Kurstraße 35 gehen, dort gibt es Sozialtrainer, die mir helfen können. Das erzählte mir meine Klassenlehrerin letzte Woche. Mama findet das auch gut und Papa würde mit mir sogar da hingehen. Das ist eine prima Idee! Gute Nacht.“

(Text und Zeichnungen: Janett Girbinger)

Mira und ihr "Träumerchen"

Oh je, es ist schon wieder Sonntag. Ich muss ja mein Hausaufgabenheft noch vortragen, sonst gibt es morgen wieder einen roten Eintrag. Mal schauen. Meine Federtasche muss auch noch in Ordnung gebracht werden. Ich werde erst mal alles ausräumen und dann alles wieder einräumen. Ah, da ist ja mein Lineal, was ich schon so lange gesucht habe.

Da draußen sind ja Lene und Tom. Was machen die beiden denn da? Das muss ich mir mal anschauen gehen. Also jetzt schnell, sonst merkt Mama noch was. "Hallo Lena. Wo ist denn Tom hin"? Lena zuckt mit den Schultern. "Ist ja auch egal", meint Mira. "Wollen wir später zusammen Fahrrad fahren? Ich muss nur noch meine Sachen für die Schule zu Ende bringen. Aber vorher muss ich dir noch ganz schnell mein neues Versteck hinten im Garten zeigen." "Ok", sagt

Lena und beide verschwinden im Garten.

"Das habe ich mir zusammen mit meinem Papa gebaut, der war mich gestern besuchen. Willst du mal mit reinkommen?" Mira und Lena krabbeln also in das Versteck. "Schön hast du es hier", sagt Lena zu Mira. "Ja das finde ich auch. Papa bringt mir nächsten Samstag eine Überraschung mit. Er hat gesagt, dann wird das hier noch viel schöner. Ich freu mich schon riesig drauf. Möchtest du mal in meine Bonbon-Kiste greifen, Lena?" "Gerne", sagt Lena und nimmt sich einen roten Bonbon aus der Kiste. "Ach je, ich muss schnell hoch Lena! Mein Hausaufgabenheft und die Federtasche sind noch gar nicht fertig. Am besten wartest du hier und ich komm gleich wieder zurück." " Oh ja, so machen wir das" sagt Lena und greift zugleich nochmal in die Kiste mit den Bonbons.

Mira ist nun auf dem Weg zurück in ihr

Zimmer. Gut, wo fange ich jetzt an? Meine Federtasche werde ich schnell machen. Ja genau. "Hallo Freddy". (Das ist Miras Kater) "Wo kommst du denn her? Soll ich dir was erzählen? Unten in meinem Versteck wartet Lena auch mich. Wir wollen später zusammen Fahrrad fahren". Mira erzählt und erzählt und vergisst dabei ihr Hausaufgabenheft und ihre Federtasche. Sie ist so aufgeregt, dass sie sich Freddy schnappt und mit ihm runter zu Lena stiefelt. "Ich bin wieder da" ruft Mira und rennt zusammen mit Freddy zu Lena. Die beiden Mädchen beschließen, Miras Versteck noch schöner herzurichten und danach zum Park zu fahren. Vor lauter Spaß vergessen die beiden völlig die Zeit.

"Mira!" schrillt es plötzlich durch den Garten und die kleine Holztür zu Miras Versteck öffnet sich. "Wo steckst du denn?" Mama Ines steckt ihren Kopf durch die Tür. "Was ist eigentlich mit dem Zimmer aufräumen? Wir haben es fast 18 Uhr! Lena soll auch nach

Hause kommen, ihre Mama hat gerade angerufen. Tom hat ihr gesagt, dass du hier bist." "Ok, Frau Geißler, ich mache mich sofort auf den Weg", sagt Lena zu Miras Mama. "Mama! Und ich geh rein, mich waschen", sagt Mira. Auf dem Weg ins Haus fällt Mira plötzlich wieder ein, dass neben dem Zimmer aufräumen ja auch noch die Schulsachen fertig gemacht werden müssen. Was mache ich jetzt bloß? Ich habe Mama doch versprochen, dass sie sich auf mich verlassen kann. Ich geh schnell in die Badewanne, dann mein Zimmer machen, dann schnell Abend essen und dann noch die Sachen für die Schule. Ja, so wird das gehen - also los.

Mira hüpfte in die Wanne, mit extra viel Schaum, der immer so gut duftet. "So ist es schön", sagt Mira und versucht, ihren Rekord im Luftanhalten unter Wasser zu toppen. "Miiiiirrrraaaaa! Das Essen ist fertig, beeile dich." Ach je! Ich habe schon wieder völlig

die Zeit vergessen. Gut, schnell aus der Wanne und abtrocknen, dann mein Nachthemd mit den süßen Katzen vorn drauf anziehen. Ich werde schnell nur eine Stulle essen.

Mira tippelt die Treppe runter und setzt sich an den Tisch. "Und hast du alles geschafft?", fragt ihre Mama. Mira grübelt kurz und sagt mit etwas gedrückter Stimme "Ja! Mama es ist alles fertig. Ich habe dir das doch versprochen." "Gut" sagt Mama und beide lassen es sich schmecken. "Fertig!" sagt Mira. "Schön" antwortet ihre Mama. "Ich stell meinen Teller in die Spüle, ja Mama?" "Ja, mache das. Gut mein Kind, geh dir schnell die Zähne putzen und dann ist es Zeit für das Bett." "Gut Mami, ich komme dann gute Nacht sagen." Mira bringt ihren Teller zum Abwasch und stiefelt dann ins Bad, um sich die Zähne zu putzen. Dabei betrachtet sie sich im Spiegel und zählt die Spritzer der Zahnpasta am Spiegel. Dies Mal sind es 17 Stück! So fertig, schnell noch auf die Toilette,

Mama Nacht sagen und dann ins Bett. Gesagt getan, steht Mira in ihrem Zimmer und bekommt einen riesen Schreck:

"Ich habe meine Sachen ja immer noch nicht gemacht. Ich bin aber doch so müde, was mache ich denn jetzt? Immer wieder passiert mir das! Morgen gibt es also wieder Ärger. Vielleicht sollte ich doch mal in die Kurstraße 35 gehen, dort gibt es Sozialtrainer, die mir helfen können. Das erzählte mir meine Klassenlehrerin letzte Woche. Mama findet das auch gut und Papa würde mit mir sogar da hingehen. Das ist eine prima Idee! Gute Nacht."

Dominospiel

Schneide die Karten unten aus – immer entlang der dicken Linie. Mische die Dominokarten. Lege die Karte mit dem Feld „Start“ als erste auf den Tisch. Lege dann die passende zweite Karte an. Die richtige Reihenfolge findest du in der Geschichte beschrieben.

Start	Hausaufgaben heft	vortragen	Lineal
gefunden	Versteck	Garten	Papa
Überraschung	Bonbon-Kiste	Lena	Kater
Freddy	18.00 Uhr	Lena soll nach Hause kommen	Badewanne
Schaum	Nachthemd	Katze	Teller
Abwasch	Spiegel	Zahnpasta- spritzer	Schreck
nicht aufgeräumt	müde	Sozialtrainer	Ende

Auszug aus: „Jede Türe dich ich öffne ist der Beginn eines neuen Abenteuers!“

...Der geheimnisvolle Ausflug kann beginnen. Nicola hat einen Bus organisiert. Sie fahren bergauf und bergab, bis sie eine Stunde später ihr Ziel erreichen. Der Bus hält an und die Kinder steigen ganz neugierig aus. Jeder will natürlich als erster sehen, wohin sie denn nun gefahren sind.

Doch da ist nichts zu sehen, außer einer großen Wiese und einem Wald. Sie werden langsam unruhig, denn sie sind enttäuscht. Sie dachten, hier gäbe es etwas Spannendes zu sehen wie einen Abenteuerspielplatz, Tierpark oder einen Klettergarten. Aber hier ist gar nichts von all dem zu sehen, außer diesem Wald.

Nicola beruhigt die Kinder. Sie erklärt ihnen mit ruhiger und geheimnisvoller Stimme, dass dies kein gewöhnlicher Wald ist. „Was denn dann?“ fragen die Kinder mit eben so leiser Stimme. „Es ist ein Zauberwald!“, flüstert Nicola. Da sind plötzlich alle Kinder ganz still. „Ein Zauberwald?“, wiederholen sie im Chor?

Nicola erklärt den Kindern, dass dies ein besonderer Wald ist, in dem man ganz tolle Zaubertricks lernen kann.

Da sind natürlich alle Kinder sehr neugierig, denn Zaubertricks zu lernen hört sich doch wirklich spannend und aufregend an.

Also marschieren sie los, über die große Wiese zu dem Zauberwald.

Je näher sie dem Wald kommen, desto mehr erkennen die Kinder, dass dies wirklich ein ganz besonderer Wald sein muss, denn die Bäume sind sehr hoch.

Und was ist denn das?

Die Kinder trauen ihren Augen nicht.

Da ist eine Türe! Mitten im Wald?

„Was macht denn eine so große Türe mitten in einem Wald?“, fragt Lotta etwas verunsichert.

„Hinter dieser Türe verbirgt sich unser erster Zaubertrick“, erklärt Nicola mit beruhigender Stimme und bittet Timmy diese Türe zu öffnen.

Timmy ist mutig und öffnet langsam diese Türe.

Während er die Türe öffnet, hört er eine sanfte Stimme die spricht:



„ WASSER TRINKEN 1, 2, 3,

ALLE KINDER SIND DABEI!“

Alle Kinder blicken sich um. Keiner weiß woher die freundliche Stimme kam. Aber als sie durch die Türe gehen, staunen die Kinder nicht schlecht, denn jeder von ihnen hat plötzlich einen Becher mit Wasser in der Hand.

„Den dürft ihr jetzt langsam austrinken“, sagt Nicola zu den immer noch sehr überraschten Kindern.

Lotta und Timmy wundern sich, denn so gut hat ihnen Wasser noch nie geschmeckt. Zu Hause trinken sie meist nur Limonade.

Das Beste aber kommt noch. Die freundliche Stimme erklärt den Kindern, dass in Zukunft alle aufmerksamer zuhören können, wenn Nicola eine Geschichte erzählt.

Als alle Kinder das Wasser ausgetrunken haben, gehen sie weiter.

Nicola kennt ein schönes Lied, das sie den Kindern vorsingt:

*Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder,
den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter.
Der Frühling bringt Blumen,
der Sommer bringt Klee,
der Herbst, der bringt Trauben,
der Winter bringt Schnee.*

Sie fordert die ganze Gruppe auf mitzusingen.

Doch was ist denn heute los?

Die Kinder können sich die paar Zeilen einfach nicht merken.

Da ruft Tommy plötzlich aufgeregt: „Seht mal, da ist noch eine Türe!“

Was mag sich wohl hinter dieser Türe verbergen, fragen sich die Kinder.

Eines der Kinder öffnet die Türe und es erklingt wieder diese freundliche Stimme:

**„ WIE DIE KATZEN, WIE DIE HUNDE,
KRABBELN WIR JETZT EINE RUNDE!“**

Und schon krabbeln alle Kinder begeistert auf dem weichen, duftenden Waldboden herum.

Das ist eine tolle, lustige Übung.

Sie ist wirklich einfach. Nun können sich die Kinder das Lied auch schon viel leichter merken und singen es gleich noch mal!

Fröhlich marschieren sie weiter.

Nicola erklärt den Kindern die verschiedenen Bäume, die in diesem Wald zu sehen sind und zeigt ihnen zu jedem Baum das dazugehörige Blatt.

„Die Blätter sehen ja alle verschieden aus! Und es sind soooo viele. Ich bekomme richtig müde Augen. Da kann ich ja gar nicht mehr hinschauen!“, sagt der kleine Tom und gähnt dabei laut.

Nicola tröstet ihn und ruft: „Seht mal, da ist schon wieder eine Türe!“

Diesmal öffnet sich die Türe von selbst.

Die Kinder sind neugierig, was ihnen die geheimnisvolle Stimme jetzt für einen Zauberspruch lernen würde...

**„RICHTET GERADE EURE KÖPFE,
UND REIBT ZUSAMMEN DIE GEHIRNKNÖPFE!“**

...ist diesmal ein Flüstern zu hören.

Erstaunt lauschen Tom und die anderen Kinder. Gehirnnöpfe?

Was soll das denn sein? Davon haben sie noch nie etwas gehört?

Nicola zeigt Tom und natürlich auch den anderen Kindern, wie diese einfache Übung funktioniert.

„Mit der einen Hand haltet ihr euren Bauchnabel, mit der anderen Hand massiert ihr die Punkte unter dem Schlüsselbein, direkt links und rechts neben dem Brustbein.“ erklärt sie.

Nicola hilft den Kindern das Schlüsselbein zu finden. Gemeinsam machen nun alle Kinder diese Übung.

Danach sind alle Kinder wieder richtig munter und es macht wieder große Freude die schönen Blätter und Bäume anzuschauen.

Als sie eine Weile weiter durch den Wald gehen, machen alle eine kurze Pause und Nicola erzählt den Kindern eine wunderschöne Geschichte...

Auszug aus: "Jede Türe dich ich öffne ist der Beginn eines neuen Abenteuers!"

...Der geheimnisvolle Ausflug kann beginnen. Nicola hat einen Bus organisiert. Sie fahren bergauf und bergab, bis sie eine Stunde später ihr Ziel erreichen.

Der Bus hält an und die Kinder steigen ganz neugierig aus. Jeder will natürlich als erster sehen, wohin sie denn nun gefahren sind.

Doch da ist nichts zu sehen, außer einer großen Wiese und einem Wald. Sie werden langsam unruhig, denn sie sind enttäuscht. Sie dachten, hier gäbe es etwas Spannendes zu sehen wie einen Abenteuerspielplatz, Tierpark oder einen Klettergarten. Aber hier ist gar nichts von all dem zu sehen, außer diesem Wald.

Nicola beruhigt die Kinder. Sie erklärt ihnen mit ruhiger und geheimnisvoller Stimme, dass dies kein gewöhnlicher Wald ist. "Was denn

dann?" fragen die Kinder mit eben so leiser Stimme. "Es ist ein Zauberwald!", flüstert Nicola.

Da sind plötzlich alle Kinder ganz still. "Ein Zauberwald?", wiederholen sie im Chor?

Nicola erklärt den Kindern, dass dies ein besonderer Wald ist, in dem man ganz tolle Zaubertricks lernen kann.

Da sind natürlich alle Kinder sehr neugierig, denn Zaubertricks zu lernen hört sich doch wirklich spannend und aufregend an.

Also marschieren sie los, über die große Wiese zu dem Zauberwald.

Je näher sie dem Wald kommen, desto mehr erkennen die Kinder, dass dies wirklich ein ganz besonderer Wald sein muss, denn die Bäume sind sehr hoch.

Und was ist denn das?

Die Kinder trauen ihren Augen nicht.

Da ist eine Türe! Mitten im Wald?

"Was macht denn eine so große Türe mitten in einem Wald?", fragt Lotta etwas verunsichert.

"Hinter dieser Türe verbirgt sich unser erster Zaubertrick", erklärt Nicola mit beruhigender Stimme und bittet Timmy diese Türe zu öffnen. Timmy ist mutig und öffnet langsam diese Türe.

Während er die Türe öffnet, hört er eine sanfte Stimme die spricht:

" WASSER TRINKEN 1, 2, 3,
ALLE KINDER SIND DABEI!"

Alle Kinder blicken sich um. Keiner weiß woher die freundliche Stimme kam. Aber als sie durch die Türe gehen, staunen die Kinder nicht schlecht, denn jeder von ihnen hat plötzlich einen Becher mit Wasser in der Hand.

"Den dürft ihr jetzt langsam austrinken", sagt Nicola zu den immer noch sehr überraschten Kindern.

Lotta und Timmy wundern sich, denn so gut hat ihnen Wasser noch nie geschmeckt. Zu Hause trinken sie meist nur Limonade.

Das Beste aber kommt noch. Die freundliche Stimme erklärt den Kindern, dass in Zukunft alle aufmerksamer zuhören können, wenn Nicola eine Geschichte erzählt.

Als alle Kinder das Wasser ausgetrunken haben, gehen sie weiter.

Nicola kennt ein schönes Lied, das sie den Kindern vorsingt:

Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder,
den Frühling, den Sommer, den Herbst und
den Winter.

Der Frühling bringt Blumen,
der Sommer bringt Klee,
der Herbst, der bringt Trauben,
der Winter bringt Schnee.

Sie fordert die ganze Gruppe auf mitzusingen.
Doch was ist denn heute los?
Die Kinder können sich die paar Zeilen

einfach nicht merken.

Da ruft Tommy plötzlich aufgeregt: "Seht mal, da ist noch eine Türe!"

Was mag sich wohl hinter dieser Türe verbergen, fragen sich die Kinder.

Eines der Kinder öffnet die Türe und es erklingt wieder diese freundliche Stimme:

" WIE DIE KATZEN, WIE DIE HUNDE,
KRABBELN WIR JETZT EINE RUNDE!"

Und schon krabbeln alle Kinder begeistert auf dem weichen, duftenden Waldboden herum.

Das ist eine tolle, lustige Übung.

Sie ist wirklich einfach. Nun können sich die Kinder das Lied auch schon viel leichter merken und singen es gleich noch mal!

Fröhlich marschieren sie weiter.

Nicola erklärt den Kindern die verschiedenen Bäume, die in diesem Wald zu sehen sind und zeigt ihnen zu jedem Baum das dazugehörige Blatt.

"Die Blätter sehen ja alle verschieden aus! Und es sind soooo viele. Ich bekomme richtig müde Augen. Da kann ich ja gar nicht mehr hinschauen!", sagt der kleine Tom und gähnt dabei laut.

Nicola tröstet ihn und ruft: "Seht mal, da ist schon wieder eine Türe!"

Diesmal öffnet sich die Türe von selbst.

Die Kinder sind neugierig, was ihnen die geheimnisvolle Stimme jetzt für einen Zauberspruch lernen würde...

"RICHTET GERADE EURE KÖPFE,
UND REIBT ZUSAMMEN DIE
GEHIRNKNÖPFE!",

...ist diesmal ein Flüstern zu hören.

Erstaunt lauschen Tom und die anderen

Kinder. Gehirnknöpfe?

Was soll das denn sein? Davon haben sie noch nie etwas gehört?

Nicola zeigt Tom und natürlich auch den anderen Kindern, wie diese einfache Übung funktioniert.

"Mit der einen Hand haltet ihr euren Bauchnabel, mit der anderen Hand massiert ihr die Punkte unter dem Schlüsselbein, direkt links und rechts neben dem Brustbein." erklärt sie.

Nicola hilft den Kindern das Schlüsselbein zu finden. Gemeinsam machen nun alle Kinder diese Übung.

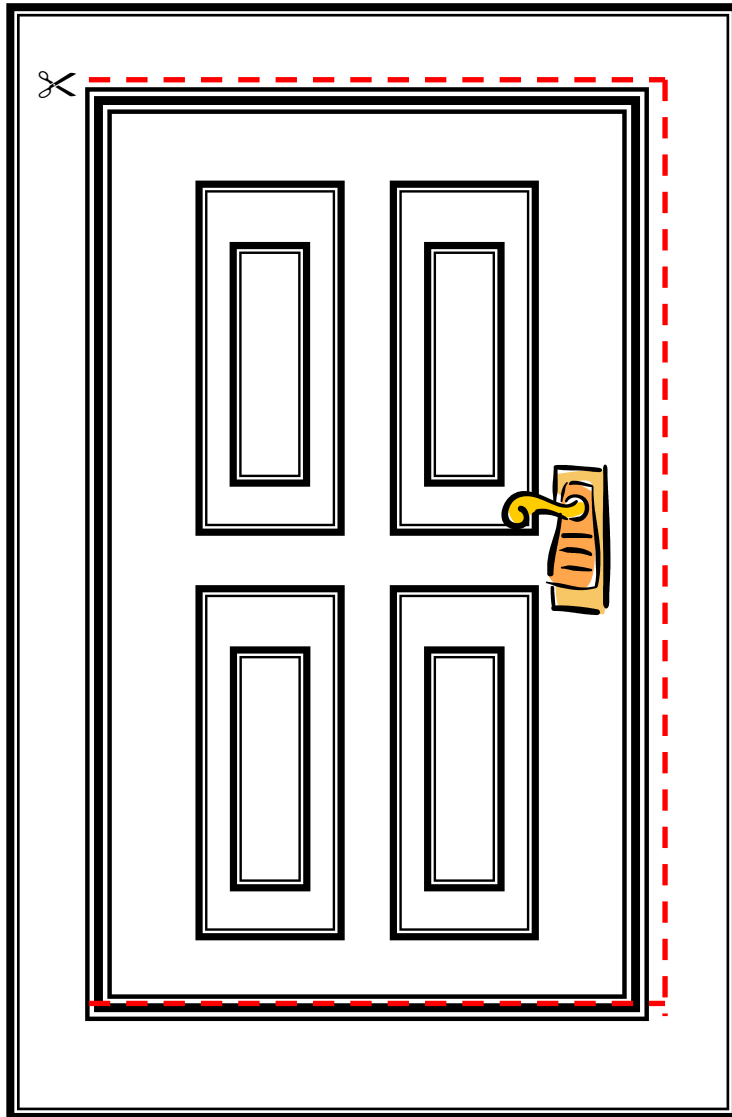
Danach sind alle Kinder wieder richtig munter und es macht wieder große Freude die schönen Blätter und Bäume anzuschauen.

Als sie eine Weile weiter durch den Wald gehen, machen alle eine kurze Pause und

Nicola erzählt den Kindern eine wunderschöne
Geschichte...

Anleitung:

Dies ist eine Spiel-Geschichte für Kindergartenkinder.
Vor jeder Übung befindet sich eine Türe. Diese Türe schneidet man wie abgebildet auf und klebt sie mit dem Übungsblatt zusammen, so, dass sich die Türe öffnen lässt.



Gehirnknöpfe

Man hält mit einer Hand den Bauchnabel. Mit der anderen Hand massiert man die Punkte unter dem Schlüsselbein, direkt links und rechts neben dem Brustbein.

Diese Übung ist ein echter Wachmacher und spendet neue Energie.
Man kann wieder klarer denken und sich besser konzentrieren.



Man kann auch große Türen basteln, durch die die Kinder gehen können und so die Geschichte nachspielen.

Für Kindergärten würde ich empfehlen, jeden Tag oder jede Woche ein neues Abenteuer zu bearbeiten und die davor jeweils zu wiederholen.

Weiteren Ideen zur Umsetzung dieser Spielgeschichte sind keine Grenzen gesetzt.

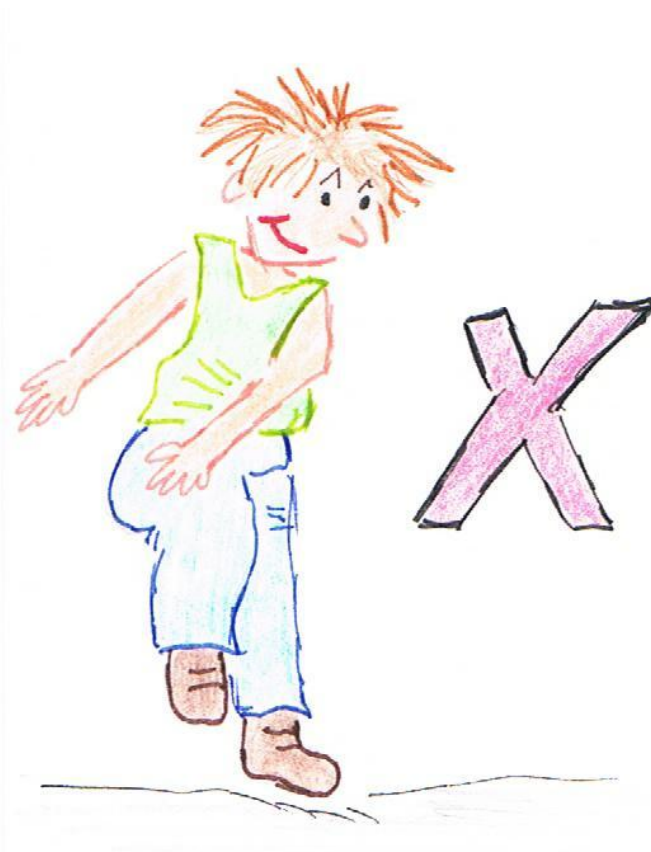
Viel Spaß!

Überkreuzbewegung - Kriechen

Man bewegt den rechten Ellenbogen zum linken Knie.
Danach den linken Ellenbogen zum rechten Knie.
Diese Bewegungen führt man nun 1 - 2 Minuten aus.

Wenn man das schon gut kann, kann man sich noch weitere
Überkreuzbewegungen überlegen und ausprobieren.

Diese Übung öffnet Türen, da sie beide Gehirnhälften aktiviert.
Dies ist wichtig für das Schreiben und auch für alle anderen
Lernprozesse. Das Zuhören und Verstehen fällt auch leichter. Die
Koordination wird besser und sie fördert das Leseverständnis.
Dein Durchhaltevermögen wird gestärkt.



Gehirnknöpfe

Man hält mit einer Hand den Bauchnabel. Mit der anderen Hand massiert man die Punkte unter dem Schlüsselbein, direkt links und rechts neben dem Brustbein.

Diese Übung ist ein echter Wachmacher und spendet neue Energie.

Man kann wieder klarer denken und sich besser konzentrieren.



Wasser trinken

Ausreichende Wasserversorgung verbessert alle zum Lernen benötigten Fertigkeiten.

Es ist besonders wichtig vor Prüfungen, Schularbeiten oder bei anderen Anlässen die Stress erwarten lassen ein Glas Wasser zu trinken.

Wasser verbessert die Konzentration, verringert somit die geistige Müdigkeit.

Zusätzlich erhöht es die Fähigkeit, sich zu bewegen und verbessert die geistige und körperliche Koordination.



